

»Nicht in die Schultüte gelegt ...«

Historischen Lernen und Menschenrechtsbildung in Jahrgangsstufe 6

Im Zentrum dieser Unterrichtsidee stehen die Geschichten von sieben jüdischen Menschen vorgestellt, die den Nationalsozialismus als Kind erlebt haben und die auf den dem Heft beiliegenden Karteikarten zusammengestellt sind. Die Unterrichtsvorschläge dazu stellen die Menschenrechtsbildung, das biografische und da historische Lernen in den Mittelpunkt.

Menschenrechtsbildung

Die Frage der Menschenrechtsbildung stellt sich bei der Arbeit mit dem Kartenmaterial auf drei Ebenen: Das «Lernen mit Menschenrechten» ist in der offenen Form des Materials angelegt: Die Kinder können selbst entscheiden, mit welchen Aspekten der angebotenen Erinnerungen sie sich auseinandersetzen möchten. Sie können sich die Geschichten nach Personen oder nach Themen aneignen. Sie werden nicht mit Erzählungen über Geschichte, sondern mit historischen Quellen konfrontiert, die sie für sich sinnstiftend in einem Narrativ verbinden können. Die Ergebnissicherung ist bewusst offen gehalten: Ob die Bearbeitung der Frage in einen fiktiven Brief, eine Wandzeitung oder ein Rollenspiel mündet, stellt die Aufgabe frei. Auf einer Deckkarte [was ist das?] zu jeder Biografie beschreiben wir, wie wir die Person kennengelernt und warum wir sie für das Material ausgewählt haben.

Das «Lernen über Menschenrechte» bezieht sich bei unserem Material auf die UN-Kinderrechtskonvention. Wir verknüpfen einzelne Artikel der Konvention mit konkreten Geschichten. Es geht entweder um die Erinnerungen der Zeitzeugen (Vergangenheit) oder die Lebenswelt der Kinder heute (Gegenwart). Der Hinweis auf einen Artikel der UN-Kinderrechtskonvention soll die Kinder in ihrer Positionierung gegenüber der historischen oder aktuellen Situation unterstützen. Sie können entscheiden, ob ein Verstoß gegen die Kinderrechte vorliegt oder nicht. Ihr Urteil kann sie in ihrem eigenen Handeln in der Zukunft stärken. In diesem Sinne kann das «Lernen für die Menschenrechte», also der persönliche Einsatz in diesem Fall für die Durchsetzung der Kinderrechtskonvention, gelingen.

Biografisches Lernen

Im Mittelpunkt der Einheit stehen die Biografien konkreter Menschen. Über die Auseinandersetzung mit den Lebens-

geschichten anderer werden die Schülerinnen und Schüler angeregt, über ihre eigene Geschichte nachzudenken. Wir haben Zeitzeuginnen und -zeugen befragt, deren Leben neben den oben beschriebenen Gemeinsamkeiten möglichst viele Unterschiede aufweisen: Sie leben mit mehreren oder keinen Geschwistern, spielen Fußball, tanzen Ballett oder machen Musik, wohnen in einem Arbeiterbezirk oder in einer gutbürgerlichen Gegend von Berlin, sind Mädchen oder Jungen, gläubig oder nichtgläubig, begehen die jüdischen Feiertage oder nicht, haben türkischen, bulgarischen oder keinen Migrationshintergrund, sind der Ermordung durch einen Kindertransport durch die Flucht nach Palästina oder das Untertauchen in ein Versteck entgangen und leben heute im Kibbuz in Israel, in Berlin oder in London. Durch diese Vielfalt wollen wir erreichen, dass die Kinder auf etwas für sie Interessantes stoßen. Vielleicht sind sie ebenfalls Fan des Berliner Fußballvereins Hertha BSC oder ihr Bruder heißt auch Gert mit Vornamen.

Die Erinnerungen der Zeitzeugen regen die Kinder heute dazu an, sich an eigene Erfahrungen zu erinnern. Die Kinder gleichen ihre eigenen Erinnerungen mit den Geschichten ab und kommen so zu Fragen und Anmerkungen wie: «Warum hat dieser Junge so eine komische Frisur?», «Warum wurden Kinder damals in der Schule geschlagen?», «Ich tanze auch am liebsten Ballett!»

Die Zeitzeuginnen haben uns ihre Identität beschrieben, das, was sie in ihrer Erinnerung als Kind ausmachte. Für die Rezeption der Lebensgeschichten heute ist es wichtig, die Zeitzeugen nicht auf darauf zu reduzieren, dass sie Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung wurden. Wir wollen den Unterschied zwischen der Selbstbeschreibung und den Zuschreibungen und der Reduzierung durch die Nationalsozialisten deutlich machen.

Auch in Bezug auf das autobiografische Lernen der Schülerinnen und Schüler ist diese Unterscheidung zwischen dem Eigenen und der Zuschreibung ein wichtiger Punkt. Sie können so nicht nur eigene Diskriminierungserfahrungen reflektieren, sondern auch mit anderen vor-

urteilsbewusst umgehen.

Historisches Lernen

Für den Aspekt des historischen Lernens ist es wichtig, den Kindern historische Quellen durch eine möglichst übersichtliche Struktur zugänglich zu machen. Sie sollen nicht einem «kindgerechten» Narrativ folgen, sondern selbst Fragen an Geschichte stellen und sich die Antworten erarbeiten können. Wir haben die Quellen bewusst nicht chronologisch angeordnet. Zum einen spielen in der Erinnerung der Zeitzeuginnen und -zeugen Jahreszahlen keine Rolle, zum anderen fragen unsere Kinderexperten nicht danach. Sie interessieren beim Kennenlernen der Personen für andere Dinge. Anknüpfungspunkte zwischen den persönlichen Geschichten und der Zeitgeschichte bieten die Einträge im Glossar. Dort werden Begriffe wie «Nationalsozialismus», «Zweiter Weltkrieg» oder «Kindertransport» datiert und erklärt.

Vorschlag für eine Unterrichtseinheit

Die hier skizzierte Unterrichtseinheit wendet sich an Schülerinnen und Schüler der Klasse 6. Wir gehen davon aus, dass die Kinder sich schon mit den Themen Judenverfolgung im Nationalsozialismus und Kinderrechte beschäftigt haben. Die Einheit beginnt mit einer „stillen Diskussion“, die an das Vorwissen der Kinder anknüpft. Sie beschriften vier große Plakate mit einem dicken Stift. In der Mitte des Plakats steht eines der folgenden Themen: Erster Schultag, Kinderrechte, Judenverfolgung im Nationalsozialismus und Zeitzeugenschaft. Wenn Sie passendes Bildmaterial haben, können Sie die Begriffe auch mit einer Abbildung ergänzen. Die Klasse wird in vier Kleingruppen aufgeteilt. Jede Kleingruppe beginnt an einer Station und schreibt Fragen, Bemerkungen und Assoziationen zum Thema auf. Nach fünf Minuten wechseln die Kleingruppen zur nächsten Station. Die Kinder können nun auch auf bereits Geschriebenes Bezug nehmen. Nachdem die Kleingruppen die letzte „neue“ Station bearbeitet haben, stellen sie ihr Plakat mit allen Eintragungen vor. Es gibt die Möglichkeit nachzufragen, zu ergänzen und zu diskutieren.

Es werden nicht alle vier Themen gleiches Interesse bei den Kindern hervorrufen. Beim Thema „Erster Schultag“ werden Stichwörter wie „Schultüte“, „Foto“ und „schöne Kleider“ fallen und eventuell auch Gefühle wie Stolz oder Angst beschrieben werden. Und eventuell stellt sich an dieser Stelle bereits die Frage, was die vier Themen verbindet. Lassen Sie die Kinder darüber spekulieren. Beenden Sie die Stunde mit einem Rechercheauftrag: Die Kinder sollen zur nächsten Stunde ein Bild von sich selbst vom ersten Schultag mitbringen.

Die zweite Stunde beginnt mit einem Erzählkreis: Die Kinder sitzen im Kreis und haben ihr Einschulungsfoto dabei. Alle Kinder stellen zunächst ihrer Nachbarin oder ihrem Nachbarn in einer »Flüsterrunde« ihren ersten Schultag vor mit allem, woran sie sich erinnern. Die Nachbarin

oder der Nachbar nennt in der nächsten Runde drei Dinge von dem, was sie oder er eben gehört hat. Sprechen Sie mit den Kindern anschließend über den Akt der Erinnerung (man erinnert sich an manche Dinge ganz genau, an andere gar nicht; manche Erinnerungen sind angenehm, andere nicht; die Erlebnisse werden wieder lebendig ...) sowie über den Akt des Berichtens über die Erinnerung eines Anderen (man behält nicht alles, was man gehört hat; man verbindet Dinge, die man von anderen hört, mit eigenem Erlebten...)

Lesen Sie die Erinnerung von Isaak Behar zu seinem ersten Schultag vor. Zum Hintergrund: Isaak war sephardischer Jude, seine Eltern waren aus der Türkei nach Berlin ausgewandert. Zu Hause sprachen sie türkisch. Sein Name stammt aus der Bibel und bedeutet „Er wird lachen!“. Isaak Behar hatte zwei ältere Schwestern, Alegrina und Jeanne. Isaaks Eltern und seine Schwestern wurden am 14. Dezember 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Isaak verbarg sich vor der Deportation und überlebte bis zum Kriegsende in verschiedenen Verstecken. Er verstarb 2011 in Berlin.

Ermuntern Sie die Kinder, Fragen über Isaak zu stellen. Diskutieren Sie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Geschichte von Isaak und ihren eigenen Geschichten. Wenn für Ihre Lerngruppe Zweisprachigkeit und Migration eine Rolle spielen, bearbeiten Sie die zweite Frage zur Geschichte von Isaak gemeinsam. Dort wird die Erfahrung von Ausgrenzung aufgrund von Herkunft oder Muttersprache mit dem Diskriminierungsverbot in Artikel 2 der Kinderrechtskonvention zusammen gebracht. Vielleicht möchte Ihre Klasse ja Vorschläge für eine Umsetzung des Artikels 2 in Ihrer Schule erarbeiten, wenn die Kinder bei ihrer Befragung Handlungsbedarf entdecken.

Je nachdem, wie viel Zeit Sie für die Einheit insgesamt eingeplant haben, bearbeiten die Schülerinnen und Schüler anschließend die Geschichten von Hans Rosenthal, Seev Jacob, Gisela Jacobius, Ruth Recknagel, Cilly Haar und Ruth Dangoor jeweils in Kleingruppen oder auch in der Großgruppe. Die Kinder können jeweils die ersten beiden Fragen auf der Rückseite bearbeiten. Frage 3 bezieht sich auf das ganze Material. In welcher Form die Kinder die Ergebnisse festhalten, sollten Sie vorab klären und hängt wiederum davon ab, wie viel Zeit Ihnen zur Verfügung steht.

Hinweise zur Konzeption und zur Nutzung der Karten

Aufbau der Karten

Vorne auf jeder der sieben Karten findet sich eine erinnerte Kindheitsgeschichte aus dem 20. Jahrhundert. Hans Rosenthal, Ruth Dangoor, Seev Jacob und die anderen haben einige Dinge gemeinsam: Sie wurden Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre in Berlin eingeschult und von den Nationalsozialisten als Juden verfolgt. Sie konnten der Ermordung entkommen und erinnern sich als Erwachsene an ihre Kindheit und ihre Schulzeit in Berlin zurück.

Die Erinnerungen sind elf Kategorien zugeordnet, die als strukturierendes Element in der obersten Zeile jeder Karte abgedruckt sind. Es sind Themen wie der erster Schultag, die Schulzeit, Freunde, Spielen, Jüdisch sein, eine Besonderheit, Verlust usw.

Auf der Rückseite jeder Karte sind jeweils drei didaktische Fragen abgedruckt. Bei den Fragen stehen Wörter wie «Beschreiben», «Vergleichen», «Recherchieren», «Sich positionieren» und andere. Diese Hinweise sollen den Kindern die Bearbeitung erleichtern. Insgesamt bieten wir 16 Vorgehensweisen an und erklären sie auf eigenen Karteikarten. Das Karteikarten werden von einem Glossar und einer pädagogischen Handreichung im Internet ergänzt: <http://www.annefrank.de/?id=471>

Vorschläge für die Nutzung der Karten im Unterricht

Die Fragen richten sich auf unterschiedliche Bereiche: Die erste Frage bezieht sich auf die Text- oder Bildquelle auf der Vorderseite und soll sie besser verständlich machen. Die zweite Frage zielt auf einen Vergleich der Lebenswelten der Kinder damals und heute. Hier setzen wir einzelne Artikel der UN-Kinderrechtskonvention in Beziehung zur historischen oder aktuellen Situation. Die Schülerinnen und Schüler sind aufgefordert, sich anhand der Kinderrechte zu positionieren. Die dritte Frage verbindet die Aussagen aller sieben Zeitzeuginnen und -zeugen. Sie möchte auf Gemeinsamkeiten und Besonderheiten aufmerksam machen.

Nach unseren bisherigen Erfahrungen empfehlen wir das Material für die Klassen vier bis sechs sowie für außerschulische Lerngruppen mit Kindern ab zehn Jahren. Es ist sinnvoll, das Material über einen längeren Zeitraum zu bearbeiten. Es kann als Einstieg in die Thematisierung der Geschichte der Judenverfolgung im Nationalsozialismus verwendet werden [Wäre hier eine bessere Abstimmung auf Themen des Ethikunterrichts möglich?]. Menschenrechtsbildung und die UN-Kinderrechtskonvention sollten den Kindern bereits bekannt sein, weil das Material keinen Überblick über den Entstehungszusammenhang oder die Systematik der Menschenrechte bietet. Idealerweise wird das Material in einer Lernwerkstatt angeboten und steht den Kindern auch außerhalb des fächergebundenen Unterrichts zur Verfügung.

Eventuell interessiert die Kinder, was Menschen in ihrem eigenen Umfeld zur Zeit des Nationalsozialismus erlebt haben, und sie möchten die Karteikarten ergänzen.

Das ist sowohl in Bezug auf die eigene Region, die unterschiedlichen Rollen in der «Gesellschaft des Holocaust» [Zuschauer/innen, Opfer, Helfer/innen, Täter/innen, Widerstand] oder andere verfolgte Gruppen (z.B. Sinti und Roma, Homosexuelle und andere) denkbar.

Karteikarten

Das Kartenmaterial, mit dem hier gearbeitet wird, liegt dem Heft bei. Es besteht aus sieben Karteikarten mit je einer Lebensgeschichte und darauf abgestimmten Fragen, die die Auseinandersetzung mit den Lebensgeschichten strukturieren.

Weitergehende Informationen zur Anlage der Karten finden Sie auf einer separaten Karteikarte, die der Materialsammlung beiliegt. Darüber hinaus gibt es ein Glossar und eine pädagogische Handreichung unter <http://www.annefrank.de/?id=471>

Hintergrundinformationen zu den biografischen Geschichten

- 1 Ruth Dangoor wurde 1937 in Berlin-Charlottenburg eingeschult. Ihr Vater war 1926 aus Bulgarien nach Berlin gezogen. 1939 kam er als Jude in Untersuchungshaft. Die Familie konnte fliehen. Sie gingen zunächst nach Bulgarien und wanderten 1949 nach Israel aus. Sie lebt heute in der Nähe von Tel Aviv.
- 5 Cilly Haar wurde 1927 in Berlin-Prenzlauer Berg eingeschult. Ihre Eltern und ihre Schwester Regina wurden 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Ihr Bruder konnte 1940 nach Palästina fliehen. Nach dem Krieg arbeitete Cilly als Krankenschwester und lebt noch heute in London.
- 10 Seev Jacob wurde 1929 in Berlin-Niederschönhausen eingeschult. Er hatte drei Geschwister, die alle den Holocaust überlebten. Er selbst konnte im Rahmen der Jugend-*Alija* im November 1938 nach Palästina auswandern. Seine Eltern begingen aus Verzweiflung über die Verfolgung durch die Nationalsozialisten 1940 Selbstmord. Seev lebt heute in einem Kibbuz zwischen Tel Aviv und Haifa.
- 15 Gisela Jacobius wurde 1929 in Berlin-Mitte eingeschult. 1933 wechselte sie auf die jüdische Mädchenschule und dann auf eine
- 20 Berufsschule. Von 1941-Januar 1943 musste sie Zwangsarbeit leisten, dann tauchte sie unter und überlebte in verschiedenen Verstecken. Ihre Eltern konnten sich ebenfalls verstecken. Gisela verstarb 2011 in Berlin.
- 25 Ruth Recknagel wurde 1936 in Berlin-Neukölln eingeschult. Sie war ein Einzelkind. Sie wurde als „Mischling“ von den Nationalsozialisten diskriminiert, da ihr Vater aus einer preußisch-jüdischen Familie stammte. Vater und Tochter waren durch die Mutter vor der Deportation geschützt. Nach Kriegsende konnte sie ihr Abitur ablegen und studierte als eine der ersten Frauen an der Freien Universität Berlin Jura. Sie lebt heute in Berlin.
- 30 Hans Rosenthal ist Ihnen eventuell als Showmaster in Erinnerung. Er wurde 1931 in Berlin-Prenzlauer Berg eingeschult. Sein Vater starb 1937 an einem Nierenleiden, seine Mutter 1941 an Krebs. Sein Bruder Gert kam in ein das Baruch-Auerbach'sches Waisenhaus. Er wurde 1942 nach Riga deportiert und dort ermordet. Hans Rosenthal überlebte in einem Versteck in einer Laubenkolonie. Er macht in Westberlin Karriere und starb 1987.
- 35